

DIE TSCHECHISCHE BIBLIOTHEK (TEIL 2)

Bibliotheken haben wie Museen bekanntlich eine mehrfache Funktion. Sie dienen im Hinblick auf die historische Dimension als Archiv, der Gegenwart dienen sie zur Repräsentation, der Zukunft als Stoffsammlung bzw. Vorrat. Alle drei Funktionen lassen sich auf die „Tschechische Bibliothek“ übertragen, von der nun gut die Hälfte der Bände erschienen ist.¹ Archiviert werden zentrale Texte der tschechischen Kultur- und Geistesgeschichte in deutscher Übersetzung, diese wiederum repräsentieren die Vielfalt und Bedeutung einer immer noch zu wenig wahrgenommenen benachbarten Kultur. Und als Stoffsammlung bildet die „Tschechische Bibliothek“ unzweifelhaft ein wichtiges Reservoir künftiger Rezeption.

Darüber hinaus kann Literatur – als Nationalliteratur – Teil von Geschichtskonstruktion sein, wirkt sie doch mit bei einem Prozess, in dem Geschichte im Sinne repräsentierter Historie eine einheitliche Gestalt erhält. Per Narration erhält das Geschehen Sinn, zusammenhanglose Ereignisse werden verknüpft, Informationen ausgesiebt, Widersprüche geglättet. Literatur dient damit als Argument in Prozessen nationaler Selbstbehauptung, ihre konstitutive Rolle im Hinblick auf die Herausbildung einer nationalen Identität war den tschechischen Wiedererweckern bewusst, schließlich forderte schon Palacký die Schriftsteller auf, in diesem Sinne zu wirken:

Es ist daher die Pflicht des böhmischen Schriftstellers, darum sich zu kümmern, dass seine Geistesproducte durch ihren innerlichen Wert und ihre Bedeutung nicht nur den fremdsprachlichen Producten gleichen, sondern dass sie dieselben übertreffen [...]“²

Vergleich und Distinktion stehen für Palacký als Begründungsmuster für Nationalliteratur im Zentrum.

Episches Erzählen

Die tschechische Literatur der Neuzeit hat sich der oben geschilderten Anforderung nicht entzogen, wie die Bearbeitungen eines der zentralen symbolischen Ereignisse, der Schlacht am Weißen Berg 1620, belegen, bekanntlich einer jener Vorfälle im Leben ganzer Völker und Kulturen, die deshalb nicht vergessen werden, „weil sie eine symbolische Ordnung einführen, Sinn stiften, Geschichte eröffnen, zu Antworten herausfordern, Verpflichtungen generieren.“³ Historische Ereignisse werden erst in ihrer symbolischen Re-Inszenierung auch im Alltagsleben erfahrbar

¹ Ein erster Bericht über die Tschechische Bibliothek erschien 2001, siehe Hübne, Steffen: Die Tschechische Bibliothek. In: *Bohemia* 42 (2001) 381-390.

² Zitiert nach Masaryk, Tomáš G.: Palacký's Idee des böhmischen Volkes. Prag 1898, 30.

³ Waldenfels, Bernhard: Der Anspruch des Fremden und die Rolle des Dritten. Interkulturelle Diskurse. In: *Ders.: Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden. Teil 1.* Frankfurt/M. 1997, 110-130, 121.

– und somit zu einem Teil der kollektiven Überlieferung. Diese beginnt für die neuere böhmische Geschichte mit jenem fatalen Versuch der böhmischen Stände, sich von der Krone Habsburgs loszusagen, mit der Zeit des ‚Temno‘, der Dunkelheit, einer gewissermaßen konstruierten Verfallsgeschichte, vor deren Folie sich der Aufstieg der tschechischen Kultur und Gesellschaft seit dem späten 18. Jahrhundert um so grandioser abhebt.⁴ In seinem historischen Roman gestaltet Zikmund Winter diesen folgenreichen Umbruch der böhmischen Geschichte, der in national-tschechischer Tradierung eine Zeit des kulturellen und sprachlichen Verfalls einleitete, bis mit der Phase des ‚Národní obrození‘ (nationale Wiedergeburt) ein erneuter Aufstieg begann.⁵ Am Beispiel der Prager Universität und ihres Rektors Kampanus begibt sich Winter auf die Suche nach den Ursachen der nationalen Niederlage. Der historische Roman, der die Alltagsgeschichte der Prager Studenten und Professoren mit der Weltpolitik der Zeit verknüpft, wird zum Vehikel für die Bewusstseinsbildung eines in sich einigen Volkes wie auch zur Konstruktion einer großen, tragischen Vergangenheit. Kampanus, der in der Tradition von Hus steht und vergeblich ein ‚Leben in Wahrheit‘ zu führen sucht, repräsentiert die Interdependenz von Roman und Geschichtsschreibung. Anders aber als Alois Jirásek vermeidet Winter eine nationalchauvinistische Perspektive, auch wenn er sicher nicht „nur die Fakten sprechen [lässt], die er entsprechend seinen Wertungen ausgewählt hat.“⁶ Schließlich ist der „Magister Kampanus“ ein durchaus repräsentatives Werk der Bewegung des Ruch, einer Phase, in der in der tschechischen Gesellschaft bekanntlich fast alle Lebensbereiche der Idee des Nationalen unterworfen wurden. In dieser Zeit, insbesondere nach dem in seiner Wirkung fatalen österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867, wurde die gemeinsame ‚böhmische‘ Tradition mehr und mehr obsolet, propagiert wurde eine sprachspezifisch tschechische Tradition unter Ausschluss des deutschen Anteils.⁷

Als eine Ergänzung zum historischen Roman Winters lässt sich die grandiose Familienchronik Josef Jedličkas lesen,⁸ eine Selbsterkundung des 1968 Exilierten am

⁴ Zur Problematisierung des Temno siehe *Lehár, Jan/Stich, Alexandr* (Hgg.): *Čítanka české literatury. Sv. 1: Od počátků do raného obrození* (9. století - 1. třetina 19. století) [Lesebuch der tschechischen Literatur. Bd. 1: Von den Anfängen bis zur frühen Wiedergeburtsliteratur (9. Jahrhundert – 1. Drittel des 19. Jahrhunderts)]. Praha 1997.

⁵ *Winter, Zikmund: Magister Kampanus. Ein Historienbild.* Aus dem Tschechischen von Alfred Dressler mit einem Essay von Peter Demetz und einem Nachwort von Eckhard Thiele. Stuttgart, München (DVA) 2002.

⁶ So bei *Schamschula, Walter: Geschichte der tschechischen Literatur. Bd. 2: Von der Romantik bis zum Ersten Weltkrieg.* Köln, Weimar, Wien 1996, 192.

⁷ *Ebenda* 137.

⁸ *Jedlička, Josef: Blut ist kein Wasser.* Aus dem Tschechischen von Christa Rothmeier. Mit einem Vorwort von Jiří Gruša und einem Nachwort von Christa Rothmeier. Stuttgart, München (DVA) 2002. – Jedličkas literarisches Œvre besteht aus zwei Hauptwerken, zu dem außer dem vorliegenden Roman die Novelle „Unterwegs“ gehört. Sie erschien 1966 und zählt neben Kunderas „Der Scherz“ zu der Aufklärungsliteratur, die um 1968 herum entstand. Der Roman „Blut ist kein Wasser“ wurde als eine Kulturgeschichte des tschechischen Bürgertums ohne Hoffnung auf Veröffentlichung im Exil verfasst. 1990 starb Jedlička in Augsburg, im Jahr darauf erschien der Roman in Prag.

Schicksal der eigenen Familie. Jedlička entfaltet ein Panorama, in dem noch einmal die untergegangene Welt des tschechischen Bürgertums ihren „schönsten Abgang“ findet und in dem per Verschränkung von großer Politik und privater Erinnerung die Aneignung des eigenen Lebens und der Heimat aus dem fernen Exil gelingt – Familienchronik als Weltgeschichte eben. Winter wie Jedlička verwirklichen in gewisser Weise jenes eingangs erwähnte Postulat Palackýs, steht doch im Brennpunkt aller Lebensfragen nationalen literarischen Schaffens ein „Ringeln zwischen der heimischen Überlieferung einerseits und der europäischen Orientierung andererseits“.⁹ Dass sich dabei immer wieder ein Konflikt zwischen einer zentrifugalen und einer konservativen, hemmenden zentripetalen Tendenz abzeichnete, „welche die Notwendigkeit betonte, an der Tradition festzuhalten, Ideen und Vorwürfe aus der Fülle des Nationallebens heraus zu schöpfen“¹⁰ – auch in der Folge nationaler Mobilisierung – mag als ein Kennzeichen so genannter kleiner Literaturen gelten. Dabei kann gerade der Hrabal-Band als ein Beleg der europäischen Dimension der tschechischen Literatur dienen. Bohumil Hrabal,¹¹ der die beiden zentralen Prager Traditionen aufgreift und weiterentwickelt, die Hašeksche und die Kafkasche, ist nicht nur Schöpfer und Vollender jener Welt bizarrer Alltäglichkeit und alltäglicher Groteske, die als Chiffre für totalitäre Systeme gelesen wurde und wird. Mit Hrabal wird noch einmal jener epische Kontext nunmehr postmodernen Erzählens beschworen, der seine Welt aus einsamer Betrachtung heraus erschafft. Bleibt das von Susanna Roth, der kongenialen Übersetzerin, beklagte, unverdiente Ende, das Hrabal beschieden war, der sich – angeblich aus Versehen beim Taubenfüttern – aus dem Fenster stürzte:

Bohumil Hrabal ist nicht tragisch verunglückt. Mir scheint vielmehr tragisch, daß, nachdem sein Werk in seiner Heimat lange Jahre zensuriert und in letzter Zeit von Kritik und Publikum praktisch ignoriert wurde, man nun auch noch seine Biographie zensuriert. Mit seinem Tod hat Bohumil Hrabal nämlich noch eine Aussage gemacht. Doch die wollte anscheinend niemand mehr hören.¹²

Philosophen und Politiker

Versteht sich also die „Tschechische Bibliothek“ als eine Geistesgeschichte der böhmischen Länder, so wird dieser Anspruch unzweifelhaft mit den beiden Bänden „Tschechische Philosophen“ erfüllt, die von dem Ziel geleitet sind, unterschiedliche Positionen miteinander ins Gespräch zu bringen.¹³ Dabei geht es dem Herausgeber Ludger Hagedorn um die Rekapitulation eines Prozesses, an dessen Beginn die

⁹ Novák, Arne: Der Geist der tschechischen Literatur. In: Slawische Rundschau. Berichtende und kritische Zeitschrift für das geistige Leben der slavischen Völker 2 (1930) H. 8, 561-579, hier 568.

¹⁰ *Ebenda* 569.

¹¹ *Hrabal*, Bohumil: Allzu laute Einsamkeit und andere Texte. Aus dem Tschechischen übersetzt von Peter Sacher. Mit Beiträgen von Peter Demetz und Susanna Roth. Ausgewählt und mit einem Nachwort von Eckhard Thiele. Stuttgart, München (DVA) 2003.

¹² Roth, Susanna: Ein unverdientes Ende. In: *Ebenda* 167-170, hier 170.

¹³ *Hagedorn*, Ludger (Hg.): Tschechische Philosophen von Hus bis Masaryk. Stuttgart, München (DVA) 2002.

theologische Auseinandersetzung im Kontext religiöser Emanzipation stand, während später die Herausbildung der nationalen Identität in den Vordergrund trat. Das Tschechische wird so zur leitenden Fragestellung im Nachdenken über das Selbstverständnis einer ‚kleinen Nation‘:

Und worum geht es dabei? Vor allem geht es um Identität, um ethnische, kulturelle, nationale und religiöse Identität, um Toleranz und Häresie, um Utopie und Reaktion, um Fanatismus und Provokation.¹⁴

Die Spannbreite der in den ersten Band aufgenommenen Texte reicht vom Spätmittelalter (Jan Hus, Petr Chelický) über das für die böhmischen Länder politisch betrachtet so fatale 17. Jahrhundert (Jan Amos Komenský, Bohuslav Balbín) und die Zeit der ‚Wiedergeburt‘ bis hin zu Tomáš Garrigue Masaryk. Von Josef Jungmann wurde die so wichtige „Unterredung über die tschechische Sprache“ aufgenommen, hier erstmals auf Deutsch.¹⁵ Jungmanns Text, der als Rollengespräch konzipiert ist, wendet sich gegen die Assimilanten, die sich an die deutsche Kultur und Sprache anpassen (1. Gespräch), sowie gegen den Kosmopolitismus (2. Gespräch).¹⁶ So trifft im ersten Gespräch Veleslavín auf einen Tschechen, der in seiner Muttersprache lediglich radebrechen kann, ja der sich des Gebrauchs des Tschechischen gar schämt, was selbst den hinzutretenden Deutschen zu dem Vorwurf veranlasst, sich doch den Aufstieg der deutschen Kultur und Sprache seit dem 18. Jahrhundert zum Vorbild zu nehmen. Schließlich lebe das tschechische Volk, „und seine Sprache ist noch nicht ganz zugrunde gegangen“.¹⁷ Die beiden Protagonisten des zweiten Gesprächs, Slavomil und Protiwa, vertreten nach Jungmann die zwei – antagonistisch gedeuteten – Positionen, die den Tschechen 1806 als Alternativen zur Verfügung standen: Germanisierung versus nationale Identifikation. Slavomil, der das Slawische Liebende, beklagt sich über den Mangel an Patriotismus und wendet sich gegen die von Protiwa, dem Widersacher, behauptete Möglichkeit einer tschechischen nationalen Identität auch ohne Muttersprache. „Ein Volk lebt, solange seine teure Muttersprache lebt.“¹⁸ Dieses sprachnationale Bekenntnis basiert auf der idealen Einheit von Sprache, Nation und Vaterland:

Hat nicht jedes Volk seine eigene Erfahrung und Kultur? Und ist die Sprache nicht wie ein großer Speicher aller Kunst und allen menschlichen Wissens, das wie Familienbesitz mit ihr

¹⁴ *Ebenda* 593.

¹⁵ Jungmann, Josef: Unterredung über die tschechische Sprache. In: *Ebenda* 203–248.

¹⁶ Patočka weist darauf hin, dass Jungmann sich in dem ersten Gespräch mit dem Typus des ‚sprachlichen‘ Renegaten auseinandersetzt, „der, obwohl er sich als Tscheche versteht, nicht tschechisch spricht und der ein Produkt der Aufklärung auf dem Boden des Landes-patriotismus war [...]. Nicht die Deutschen greift Jungmann an, vielmehr den Landes-patrioten deutscher Zunge.“ Siehe Patočka, Jan: Das Dilemma in unserem Nationalprogramm. Jungmann und Bolzano. In: Schriften zur tschechischen Kultur und Geschichte. Stuttgart 1992, 223–236, hier 229. – In dem zweiten Gespräch wendet sich Jungmann gegen den Kosmopolitismus, „[...] der keinen Sinn für den sprachlichen Begriff der Nation hat; da ihm die Nation ein territorialer Begriff ist, begreift er nicht, daß Vaterlandsliebe die Liebe zur Sprachgemeinschaft bedeutet.“ *Ebenda* 229.

¹⁷ Jungmann: Unterredung über die tschechische Sprache 211 (vgl. Anm. 15).

¹⁸ *Ebenda* 221.

vom Vater auf den Sohn kommt. Was noch? Die Sprache ist die vorzüglichste Philosophie, dem jeweiligen Landstrich, seinen Sitten, seinem Denken, seinen Neigungen und den tausend Eigenheiten eines jeden Volkes angepaßt; daher gibt sie, wie jede Ursache sich in der Wirkung spiegelt, in ihrem Bau, Klang und Charakter das sicherste und wahrste Bild des Volkes selbst, von seinem Ursprung, seiner Entwicklung zur Gemeinschaft, seiner Kultur, seinem Charakter, seinen Sitten, so daß das ganze Volk gleichsam in seiner Sprache lebt und sie als Zeichen und Beweis für seine Individualität anführt.¹⁹

Protiwa dagegen hält die tschechische Nationalität für etwas Fragwürdiges, die Tschechen könnten glücklich sein, wenn sie deutsch sprächen, so Protiwa: „doch was, sagt bitte, liegt daran, ob sie nun Tschechen oder Deutsche sind, wenn sie nur glücklich sind [...]“.²⁰ Als Gegenentwurf zu Jungmann können die Texte von Bolzano, aber auch von Augustin Smetana verstanden werden, die beide in einer bohemistischen Tradition stehen. Propagiert Jungmann die Gleichsetzung von Sprache, Nation und Vaterland, so greift Bernard Bolzano²¹ auf eine territoriale bzw. staatliche Deutung von Nation zurück.

Im Sprachbegriff Jungmanns [...] ist der einzelne Sprecher nicht so sehr Bürger als [...] Volksgenosse, der so spricht, wie sein Volk will; und die Gemeinschaft, in der er verschwindet und aus der er wieder auftaucht, will nicht so sehr Erkenntnis im Streben nach Glück als Erkenntnis ihrer selbst als Volk, das in einem stetigen Geburtsprozess nach dem Ausdruck seines Wesens strebt. [...] Für Bolzano hat die Sprache, die auf Konvention beruht, eine vor allem referentielle [...] Funktion. [...] Für Jungmann hat die Sprache, auf der Kraft der Schöpfung und der Natur beruhend, vor allem eine expressive oder kreative Funktion und ist deshalb unersetzlich.²²

Bei Augustin Smetana, der die Geschichtsphilosophie Hegels aufgreift, kommt es ebenfalls zu einer Neuakzentuierung des deutsch-tschechischen Verhältnisses, dessen konfrontative Elemente als Chance und damit Ausdruck des gesetzmäßigen Ganges der Weltgeschichte gesehen werden.²³ Ausgehend vom Freiheitspostulat überwindet auch Smetana, wie zuvor Bolzano, die Herdersche Vorstellung von Volk und Nation als natürliche, organische Einheiten, wobei er allerdings eine Assimilation des deutschen Elementes in das slawische erwartet, in der eben gerade die Bestimmung Böhmens liege:

Hier wird die deutsche Bildung in das slawische Element aufgehen, und unbeschadet der slawischen Eigenthümlichkeit, ja modificirt durch dieselbe weiter ostwärts ausströmen. Das slawische Element wird in unserem Lande siegen über das germanische, denn jenes soll ja nur

¹⁹ *Ebenda* 221 f.

²⁰ *Ebenda* 226. – Zu der „Unterredung“ siehe auch *Drabek*, Anna: Grenzgänger zwischen Aufklärung und Frühnationalismus. In: *Bohemia* 32 (1991) 1-13. – *Loužil*, Jaromír: Jungmanns Begriff der Sprachnation und seine Gefahren. In: *Oberkofler*, Gerhard / *Zlabinger*, Eleonore (Hgg.): Ost-West-Begegnung in Österreich. Festschrift für Eduard Winter zum 80. Geburtstag. Wien 1976, 167-175.

²¹ *Bolzano*, Bernard: Über das Verhältniß der beiden Volksstämme in Böhmen. In: *Hagedorn* (Hg.): Tschechische Philosophen von Hus bis Masaryk 255-302 (vgl. Anm. 13).

²² *Demetz*, Peter: Sprachphilosophie im Nationalitätenkonflikt. Noch einmal: Patočka, Jungmann, Bolzano. In: *Transit. Europäische Revue* 21 (2001) 126-142, hier 138 f.

²³ *Smetana*, Augustin: Die Bestimmung unseres Vaterlandes Böhmen vom allgemeinen Standpunkte aufgefaßt. In: *Hagedorn* (Hg.): Tschechische Philosophen von Hus bis Masaryk 445-462 (vgl. Anm. 13).

durch dieses ausgebildet werden, um seine Mission anzutreten; [...] Hier müssen beide Nationalitäten zusammen wohnen bis zur Erfüllung ihres Schicksals, und sie werden es auch.²⁴

Allerdings erscheint im Sinne des Fortschrittsparadigmas die Frage der nationalen Identifikation als zweitrangig:

Als Ihr Böhmen noch Knechte war't, da hab't auch Ihr Slawen und Deutsche einander gehaßt als Feinde Eurer Freiheit, weil Eure despotische Regierung eine deutsche war. Weh' Euch Böhmen slawischen Stammes, die Ihr die freigewordenen Deutschen hassen wollet! [...] Weh' Euch Böhmen deutschen Stammes, die Ihr die volle Berechtigung Eurer Brüder slawischen Stammes zur vollen Gleichheit mit Euch in Allem und Jedem [...] für Uibergriffe anseht.²⁵

Ebenfalls in bohemistischer Tradition, aber unter den veränderten Voraussetzungen nach 1866/67 steht der Text des fast 80-jährigen Jan Evangelista Purkyně „Austria Polyglotta“ aus dem Jahr 1867.²⁶ Dieses idealistische Manifest propagiert die Mehrsprachigkeit, die Polyglottie, zur Lösung der nationalen Konflikte, dass „gesetzlich eingeführt und streng ausgeführt werde die Erlernung der österreichischen Hauptsprachen an den mittleren und höheren Schulen, den Realschulen und den Gymnasien.“²⁷ Purkyně erkennt in durchaus Bolzanoschem Geiste, wie wichtig es sein müsse, „dass ein Volk das andere kennen lerne und [...] es achten und lieben“,²⁸ wobei allerdings der zeitgeschichtlich anachronistische Charakter dieses Manifests in seiner illusionären Dimension sein Scheitern bedingt:

Es ist kein Zweifel, dass wenn einmal die österreichische Regierung die Durchführung der Gleichberechtigung der Landessprachen in Österreich energisch in ihre Hände nimmt, und den Widersachern ihre Ungnade zeigen wird, dass bei der Loyalität des österreichischen Volkes die Polyglottie herrlich gedeihen und die wechselseitige Liebe der Völker erblühen wird.²⁹

Deutlich pessimistischer in dieser Situation und insofern realistischer ist das „Politische Vermächtnis“ von František Palacký,³⁰ der angesichts des österreichisch-ungarischen Ausgleichs seine austroslawische und anti-russische Position aus der Zeit der Bürgerlichen Revolution einer Revision unterzieht:

Mein ehemdem vielberufenes Wort: „Wäre Oesterreich nicht, so müssten wir uns bemühen, es sobald als möglich zu schaffen“ – wurde unter der Voraussetzung, ja mit dem festen Vertrauen ausgesprochen, dass in diesem Vereine freigewordener Völker die Gerechtigkeit walten werde und solle, [...]. Wie hätte ich in jenen festlichen Tagen der erneuerten Freiheit darauf verfallen können, dass uns Slaven von den Deutschen an der Stelle des Absolutismus eines Herrschers ein weit strengerer Absolutismus, nämlich die Diktatur einer gegen uns feindselig gesinnten Race beschieden werden soll? Wie so konnte denn vorausgesehen werden, dass die gebildeten Deutschen von Freiheit und Konstitution reden, und lediglich die Herrschaft der einen über die anderen ins Werk setzen werden?³¹

²⁴ *Ebenda* 453 ff.

²⁵ *Ebenda* 458 f.

²⁶ Purkyně, Jan Evangelista: *Austria Polyglotta*. In: *Hagedorn* (Hg.): *Tschechische Philosophen von Hus bis Masaryk* 309-368 (vgl. Anm. 13).

²⁷ *Ebenda* 355.

²⁸ *Ebenda* 352.

²⁹ *Ebenda* 365.

³⁰ Palacký, František: *Palackýs politisches Vermächtnis*. In: *Hagedorn* (Hg.): *Tschechische Philosophen von Hus bis Masaryk* 373-438 (vgl. Anm. 13).

³¹ *Ebenda* 411 f.

Etwas weiter ausholen muss man bei Karel Havlíček Borovský, in dem vorliegenden Philosophenband mit dem Beitrag „Slawische Politik“ vertreten,³² von dem aber auch ein eigener Band mit vormärzlichen Schriften vorliegt, in denen er sich als ein distanzierter Beobachter der russischen Verhältnisse,³³ als ein geistvoller, Ludwig Börne verpflichteter Literaturkritiker ersten Ranges und als einer der führenden nationalliberalen Intellektuellen der Phase vor 1848/49 präsentiert. In seiner Publizistik propagierte Havlíček vor allem den Aufbau einer eigenständigen tschechischen Gesellschaft in einem austroföderalen Staat, was eine Abkehr von panslawistischen Positionen bedeutete. Havlíčeks Bekenntnis zum Austroslawismus lässt sich von den desillusionierenden Erfahrungen einer Russland-Reise 1843/44 herleiten. Eine Reise, von der er ‚als einfacher Tscheche‘ zurückkehrte, mit einer ‚geheimen Bitterkeit gegen den Namen Slawe, den hinreichende Kenntnis von Rußland und Polen verdächtig gemacht hatten‘. In seinen kritischen Essays „Bilder aus Russland“ verwirft Havlíček die Vorstellung einer slawischen Verwandtschaft, der Ausdruck Slawe diene lediglich als eine ‚rein geographische und wissenschaftliche Bezeichnung‘.

Zum grundlegenden Text des Austroslawismus avancierte Havlíčeks in den „Pražské noviny“ (Prager Zeitung) zwischen dem 15. Februar und dem 12. März 1846 publizierter Artikel „Slawe und Tscheche“, in dem vor allem der polnisch-russische Antagonismus als Beleg gegen illusorische Vorstellungen einer allslawischen Solidarität dient. Dass damit die Idee der ‚slawischen Wechselseitigkeit‘ destruiert wurde, stieß insbesondere in der Slowakei auf Kritik, wo man austroföderalen Konzepten reserviert gegenüberstand und statt dessen die Anlehnung an Russland propagierte. Für Havlíček dagegen besaßen die österreichischen Slawen angesichts der von Russland ausgehenden Bedrohung nur innerhalb des österreichischen Staatsverbandes die Chance auf eine eigenständige Entwicklung. Einer wie auch immer konzipierten slawischen Solidarität, ohnehin seit der brutalen Niederschlagung der polnischen Revolution 1830/31 obsolet, stellte Havlíček als einzig sinnvolle Alternative eine eigenständige tschechische Entwicklung innerhalb der Habsburgermonarchie entgegen. Fast schon programmatisch formulierte Havlíček dies in „Slawe und Tscheche“:

Mir sind die Ungarn lieber, die uns offen bekämpfen, als die Russen, die mit dem Judaskuß daherkommen – um uns in die Tasche zu stecken. Wir Tschechen besitzen eine tschechische Nationalität und wollen auch Tschechen bleiben, wir wollen weder germanisiert noch magyarisiert werden, wir wollen aber auch keine Russen werden; deshalb laßt uns kühl bleiben, wenn wir am Ende die Russen nicht hassen wollen.³⁴

Leider fand dieser Artikel keine Aufnahme in die vorliegende Anthologie! Havlíček hielt auch während der Revolution von 1848 an seiner Vorstellung vom

³² Havlíček, Karel: Slawische Politik. In: *Ebenda* 469-514. – Dieser Text, der 1850 im „Slovan“ (Der Slawe) erschien, wurde 1928 in Auszügen von Pavel Eisner übersetzt und liegt hier erstmals vollständig auf Deutsch vor, siehe Eisner, Pavel (Hg.): Die Tschechen. Eine Anthologie aus fünf Jahrhunderten. München 1928, 75-83.

³³ Havlíček, Karel: Polemische Schriften. Essays. Ausgewählt und mit einem Geleitwort von Peter Demetz. Aus dem Tschechischen von Minne Bley. Mit einem Nachwort von Georg J. Morawa. Stuttgart, München (DVA) 2001.

³⁴ Havlíček, Karel: Slovan a Čech [Der Slawe und der Tscheche]. In: *Pražské noviny* vom 15.2.-22.3.1846. Übersetzung Steffen Höhne.

Austroslawismus fest, so mit dem programmatischen Artikel „Unsere Fahne“, der am 19. März 1848 in den „Pražské Noviny“ erschien:

Unser Bund aber ist Österreich: Hier sind wir mit unseren slawischen Brüdern, mit Südslawen und Polen beisammen, und werden immer eine natürliche Übermacht besitzen, wogegen wir im Deutschen Bund nur ein kleines, zum Untergang verurteiltes Anhängsel wären, dazu bestimmt, vom Deutschtum überschwemmt zu werden. Möge Österreich ein völlig selbständiges, völlig unabhängiges, mächtiges Kaisertum sein: In ihm gelangen wir Slawen endlich zu Herrlichkeit; im Titel unseres Kaisers befinden sich sieben slawische Königtümer und außerdem Ungarn, wo die Slawen zwei Drittel ausmachen!³⁵

Havlíček machte sich in diesem Artikel sowohl eine staatsrechtliche Argumentation zu eigen, wie er andererseits den berühmten Brief Palackýs an das Paulskirchenparlament vorwegnahm.

In der Folge kommt es dann aber sowohl bei Palacký (Politisches Vermächtnis) als auch bei Havlíček zu einer Neubestimmung des Konzeptes der slawischen Wechselseitigkeit. In Abgrenzung von zentralistischen Positionen, nach denen „alle Slawen eine einzige Regierung, eine Sprache, eine Literatur, eine Religion und eine Verfassung“³⁶ haben müssen, definiert Havlíček die slawische Wechselseitigkeit in einem föderativen Rahmen, aber – wie auch Palacký – nicht mehr strikt anti-russisch:

Wir verstehen das Allslawentum, die slawische Wechselseitigkeit und die Einigkeit der slawischen Völker durchaus anders, und wir glauben, daß sie auf natürliche und praktische Weise anders gar nicht aufgefaßt werden kann, und zwar so, daß es zu dieser slawischen Einheit und Wechselseitigkeit keiner Einförmigkeit in religiöser noch auch in politischer Hinsicht, noch auch endlich in literarischem Betracht bedarf, sondern lediglich der gemeinsamen Unterstützung gegen die gemeinsamen Feinde, und zwar jener Unterstützung, wie die Verhältnisse sie gestatten.³⁷

Allerdings erfolgt daraus für die österreichische Politik zwingend eine Neubestimmung:

Wollte sich Österreich auf seinen wahren und sichern Vorteil verstehen und sich demgemäß verhalten, könnte es die Heimat und das liebe Vaterland von drei großen slawischen Stämmen werden, nämlich der Tschechoslawen und Jugoslawen ganz gewiß und sodann nach Wahl entweder der Polen oder der Ruthenen, je nachdem nämlich, wie es sich dieser oder jener Seite zuneigen wollte.³⁸

Havlíček plädiert also weiterhin für eine slawische Politik Österreichs, allerdings unter der Voraussetzung, dass der alte Grundsatz des *divide et impera* aufgegeben werde zugunsten von ‚Eintracht und brüderlicher Zuneigung unter den slawischen Stämmen‘, die künftig das Band zu Habsburg bilden sollten:

Eine slawische Politik in Österreich bedeutet aber nicht etwa, daß die Regierung die Absicht haben soll, alle ihre nichtslawischen Völker mit Gewalt oder List, sofort oder in Zukunft zu slawisieren, slawische Politik bedeutet soviel, daß die Regierung nach ihrer Möglichkeit über all die Bestrebungen der Slawen zur Festigung und Entfaltung ihrer nationalen Geltung för-

³⁵ Havlíček: Polemische Schriften 166 f. (vgl. Anm. 33).

³⁶ Ders.: Slawische Politik 478 (vgl. Anm. 32).

³⁷ Ebenda 480.

³⁸ Ebenda 485.

dere, daß sie sie nicht hindere, sondern ihnen helfe, materiell und geistig mächtige Völker zu werden; und dies darum, weil aus dieser Macht ihrer Slawen eben die Regierung selbst die größte Stärke und Zeitbeständigkeit ziehen wird, denn der Vorteil der österreichischen Slawen ist es niemals, sich von Österreich loszureißen, sondern ihr Vorteil ist es vielmehr, noch andere ihrer Stammesgenossen nach Österreich zu locken [...].³⁹

Der Grundsatz austroslawischer Solidarität wird nicht verworfen, doch in seiner abgrenzenden Wirkung in Form einer Emanzipation vom Deutschtum stärker akzentuiert.

„Unser tschechischer Humanismus ist die natürliche Fortsetzung unseres Böhmisches Brüdertums“. Mit diesem Manifest Tomáš G. Masaryks, demzufolge sich der Menschlichkeitsgedanke im nationalen Ideal äußere, wird ein Fazit der bisherigen tschechischen Philosophie gegeben und zugleich eine Überleitung zum zweiten Band der „Tschechischen Philosophen“ und der Philosophie des 20. Jahrhunderts geschaffen.⁴⁰ „Der ‚tschechische Geist‘, der sich bereits im Mittelalter als eigenwillig und ketzerisch erwies, er lebt auch im 20. Jahrhundert in der Dissidenz“⁴¹ fort und dokumentiert sich in philosophischen Randgestalten, die sich vor allem über ihre Außenseiterrolle definieren. Und Außenseiter sind sie alle, der egozentrische Anarchist Ladislav Klíma mit seiner „beinahe pathologischen Hypertrophie des Intellekts“,⁴² der Don Quijote Emanuel Rádl, die Dissidenten und Chartisten Jan Patočka, Václav Havel und Karel Kosík. Die Formel vom ‚Leben in der Wahrheit‘, bei Patočka im Werk wie auch biographisch umgesetzt, von Havel gar leitmotivisch verwendet, erscheint als zentrales Movens des tschechischen philosophischen Denkens.⁴³ Beschlossen wird der Band mit einem fulminanten Essay von Karel Kosík über das Opfer (Der Jüngling und der Tod), mit dem auch das Schicksal Jan Palachs gewürdigt wird:

Der Jüngling, der wie eine Fackel aufloderte, erinnert für alle Zeiten daran, daß das Leben *nicht selbstverständlich* ist. Im Hintergrund des Todes von Sokrates oder Jan Hus stehen als begleitende Begründung ihres Opfers deren eigene Worte. Die Tat des Jünglings vom Januar 1969 hingegen ist ein Aufschrei *ohne Worte*. Der stumme, wortlose Tod verkündet weder ein politisches Programm, noch fordert er zur Buße auf, er will auch keine Anklage sein, sondern er

³⁹ *Ebenda* 486 f.

⁴⁰ *Masaryk*, Tomáš Garrigue: Ideale der Humanität. In: *Hagedorn* (Hg.): Tschechische Philosophen von Hus bis Masaryk 519-589 (vgl. Anm. 13). – *Ders.*: Tschechische Philosophen im 20. Jahrhundert: Klíma, Rádl, Patočka, Havel, Kosík. Stuttgart, München (DVA) 2002. Dieser zweite Band der „Tschechischen Philosophen“ enthält folgende Texte: *Klíma*, Ladislav: Philosophische Briefe 5-86. – *Rádl*, Emanuel: Trost der Philosophie 87-208. – *Patočka*, Jan: Die Sinnfrage in der Epoche des Nihilismus: Masaryk – Dostojewski – Kant – Nietzsche – Heidegger 209-312. – *Havel*, Václav: Politik und Gewissen 313-348. – *Kosík*, Karel: Der Jüngling und der Tod oder: Die Vieldeutigkeit des „Opfers“ 349-415.

⁴¹ *Hagedorn*, Ludger: Nachwort. In: *Ders.*: Tschechische Philosophen 593-598, hier 596 (vgl. Anm. 13).

⁴² *Fischer*, J. L.: Ladislav Klíma (22. August 1878 bis 19. April 1928). In: *Slavische Rundschau*. Berichtende und kritische Zeitschrift für das geistige Leben der slavischen Völker 1 (1929) H. 1-2, 54-58, hier 54.

⁴³ Siehe hierzu *Blaschek-Hahn*, Helga: ‚Leben in der Wahrheit‘: Betrachtungen zum Lebenswerk Jan Patočkas. In: *Bohemia* 36 (1995) 407-415. – *Hipp*, Markus: Identität und Verantwortung im Denken Václav Havels. In: *Ebenda* 298-329.

gemahnt und beschwört. Er gemahnt die Väter daran, daß sie im entscheidenden Moment versagt und ihre Pflicht nicht erfüllt haben.⁴⁴

Kosík erkennt somit in der Tat eine höhere Wahrheit, der er eine durchaus legitimatorische Funktion zuordnet:

In den *Ausnahme- und Grenzfällen* ist das Riskieren des eigenen Lebens die einzige Möglichkeit, damit das Vaterland nicht auseinanderfällt und zusammenbricht, damit sich das Volk nicht in eine gleichgültige Herde von Produzenten, Konsumenten und Dienstleistern verwandelt. Der heroische Tod beschwört und ruft zum Schwur zusammen: Er begründet eine Gemeinschaft freier Menschen. Aus ihm wird die *Gemeinde* geboren.⁴⁵

Dörfliche Lebenswelten

Von Ivan Olbracht (eigentlich Kamil Zeman), dem Sohn Antal Stašeks, wurden Erzählungen aus seiner kleinkarpatischen Zeit in die „Tschechische Bibliothek“ aufgenommen.⁴⁶ Die Darstellung der jüdischen Diaspora in Polna, einem Ort mit chasidischer Tradition, zeugt von Olbrachts Liebe zu der von der Zivilisation des Westens noch kaum berührten karpato-ukrainischen Region und ihrer jüdisch geprägten Kultur und bildet zugleich eine literarische Anknüpfung an das mütterliche Erbe. Die drei tragikomischen Erzählungen des Bandes – „Das Wunder mit Julca“, „Der Vorfall in der Mikwe“ und „Von den traurigen Augen der Hana Karadžičová“ – beschreiben eine exotische Region im eigenen Staat: die Karpato-Ukraine. Es ist ein melancholischer Blick auf ein Gebiet, in dem die Zeit stehen zu bleiben scheint, das aber doch mit der modernen Zivilisation konfrontiert wird, wie in den „Traurigen Augen der Hana Karadžičová“, gar in Form eines Kulturschocks. Hana, in Ostrava (Ostrau) mit einem abtrünnigen jüdischen Kaufmann liiert, kann bei einem Besuch im heimatlichen Dorf vom Bräutigam nur durch Waffengewalt der autochthonen, jüdisch-orthodoxen Heimat entrissen werden.

Die grundsätzliche Fremdheit zwischen der aufgeklärt-säkularen westlichen und der religiös-orthodoxen östlichen Welt erscheint unüberbrückbar, der Weg zurück bleibt Hana für immer versperrt, eine vage traurige Erinnerung an die Kindheit ist der Preis einer erfolgreichen Assimilation:

Und diese Traurigkeiten, weiten Träumereien und Spuren von Härte, in sie hineingetröpft, bleiben in ihren Augen für immer. In ihren schönen Augen, welche vielleicht einmal überkommen werden auf die Kinder der Hana Karadžičová.⁴⁷

Anders als der Kommunist Olbracht, der allerdings 1929 gemeinsam mit Jaroslav Seifert und Vladislav Vančura nach dem „Manifest der Sieben“, einem Protestaufruf gegen die von Klement Gottwald betriebene Stalinisierung der KPTsch, aus der Partei ausgeschlossen wurde, repräsentierte Jan Čep die andere, katholische Rich-

⁴⁴ *Kosík*: Der Jüngling und der Tod 382 f. (vgl. Anm. 40).

⁴⁵ *Ebenda* 383.

⁴⁶ *Olbracht*, Ivan: Die traurigen Augen. Aus dem Tschechischen von Gustav Just, August Scholtis und Markus Wirtz mit einem Nachwort von Ludger Udolph. Stuttgart, München (DVA) 2001.

⁴⁷ *Ebenda* 306.

tung der tschechischen Moderne. Diese katholischen Dichter waren nach 1948 massiver politischer Verfolgung ausgesetzt.⁴⁸ Jan Zahradníček wurde beispielsweise 1951 auf der Grundlage einer konstruierten Beschuldigung verhaftet und ein Jahr später zu 13 Jahren Gefängnis verurteilt, nach acht Jahren – kurz vor seinem Tod – entlassen und erst 1966 posthum rehabilitiert. Andere aus diesem Kreis, wie Jaroslav Durych, erhielten Publikationsverbot. Jan Čep entzog sich der drohenden Verfolgung am 15. August 1948 durch seine Flucht nach Frankreich, wo er 1974 starb. Čep gelingt es in seinen mährischen Erzählungen, das Drama menschlicher Existenz von der abgeschiedenen dörflichen Gemeinschaft bis zur Geschichtskatastrophe des 20. Jahrhunderts darzustellen. Immer wieder befasst sich Čep mit der Ambivalenz von Heimat, dem irdischen Heim als einer nur vorübergehenden Heimstatt. Denn „unser wahres Zuhause finden wir einzig in der Transzendenz.“⁴⁹

Zur Halbzeit des Editionsprojektes sei ein vorläufiges Fazit gezogen, immerhin zeichnet sich ein durchaus repräsentativer Textkanon ab, der aus einem nationalkulturellen Telos heraus als Ausdruck und Ergebnis eines emanzipatorischen Prozesses verstanden werden darf. Dies impliziert allerdings eine Historisierung des gesamten Projektes, die möglicherweise einen Hinweis auf die Gründe für die bisher nicht zufrieden stellende Resonanz beim Publikum liefert, welche sich allein aus dem generell nachlassenden Interesse an den Kulturen Osteuropas erklären lässt. Soll also die „Tschechische Bibliothek“ nicht nur sozialhistorische Relevanz besitzen, dann wäre neben dem unzweifelhaften ästhetischen Wert ihrer Texte ihre Verankerung im gesamteuropäischen Prozess nationalkultureller Emanzipation stärker hervorzuheben. Schließlich sind die böhmischen Länder, auf deren Boden bzw. in deren Geiste die hier präsentierten Texte entstanden, durch eine über die Kollársche Wechselseitigkeit weit hinausreichende Interdependenz von slawischen, deutschen, jüdischen, französischen, italienischen etc. Einflüssen geprägt. Eine Prägung, aus deren Perspektive sich eine Aktualisierung der „Tschechischen Bibliothek“ jenseits nationalkultureller Begrenzung ableiten ließe. Metaphorisch gesprochen: Könnte nicht eine Mitteleuropäisierung nationalkultureller Konzepte notwendige Relevanz liefern und neue, aktuelle Anknüpfungspunkte schaffen?

⁴⁸ Čep, Jan: *Der Mensch auf der Landstraße. Erzählungen.* Ausgewählt von Urs Heftrich. Übersetzt von Hanna und Peter Demetz und Bettina Kaibach. Mit einem Nachwort von Bettina Kaibach. Stuttgart, München (DVA) 2003.

⁴⁹ Kaibach, Bettina: *Mährische Schattenspiele: Der Erzähler Jan Čep.* In: *Ebenda* 275–302, hier 291 f.